

Zu den höchsten Almen im Chiemgau

gehören die **Roßalmen** im Geigelsteingebiet in 1741 Meter Höhe. Die eine der beiden Hütten gehört zur Gemeinde Schleching, die andere zur Gemeinde Sachrang. Beide liegen dicht zusammen. In unmittelbarer Nähe erhebt sich der höchste Berg des Chiemgautales, der Geigelstein, 1808 Meter hoch. Dann ist da noch der Roßkopf mit 1785 Meter und die Aschentaler Wand mit 1775 Meter Höhe.

Die Roßalm auf Sachranger Gebiet wird seit acht Jahren vom Fischerbauer Martin Probst aus Unterheufeld bei Bad Aibling betrieben. Sie ist Staatsbesitz, so daß dafür Pacht bezahlt werden muß. 34 Stück Rinder werden da oben gesömmert. Außerdem ist der unentbehrliche Muli da. 16 Rinder sind Eigentumsvieh. Die anfallende Milch wird auf der Alm zu Butter und Käse verarbeitet.

Die Daseinsbedingungen auf diesen Almen sind besonders schwer. Schon der Auftrieb ist nicht einfach. Nachts werden die Tiere auf Lastautos verladen. Kurz vorm Hellwerden beginnt dann der Auftrieb von Sachrang—Huben aus. Beim erstenmal vor acht Jahren brauchte man sieben Stunden, bis die Alm erreicht war. Der zweimalige Autotransport hatte nicht recht funktioniert, man kam in die Sonnenhitze hinein. Unzählige Bremsen setzten den Tieren, die als Niederungsvieh das Gehen in den Bergen nicht gewöhnt waren, zu. Als man am Oberkaser war, konnte man die Rinder nur dadurch noch bewegen, weiterzugehen, daß man sich mit der Schulter dagegen stemmte und sie buchstäblich weiterschob. Wenn der Fischerbauer damals recht verzagt war, lacht er heute, wenn

er von den Mühen dieses ersten Auftriebes erzählt. Er hat inzwischen viel dazugelernt. Ja, er hat im Laufe der Jahre so viel dazugelernt, daß es ihm heuer bei seinem neunten Auftrieb gelang, den geradezu unwahrscheinlichen Rekord aufzustellen, das Vieh — obwohl sogar Kälber dabei waren — in dreieinhalb Stunden geschlossen hinaufzubringen. Das ist eine unerhörte Leistung, wenn man bedenkt, daß ein Fußgänger schon rüstig ausschreiten muß, wenn er den Weg Huben—Roßalm in dieser Zeit bewältigen will. Sein Haupttrick für den nunmehr so reibungslosen Auftrieb war der, daß er von jedem Hof, von dem er Vieh mit auftrieb, eine Person mitnahm. Das beschleunigte die Arbeit ungemein. Die Tiere, die immer zusammen sind, bleiben auch beim Auftrieb zusammen und werden von bekannter Hand und Stimme geleitet. Auch oben auf der Alm hängt er jetzt alle Kühe, die zusammengehören, nebeneinander im Stall an. Früher stellte er sie einfach der Größe nach auf und hatte dann den ganzen Sommer über Raufereien zu schlichten. Das hat nun aufgehört.

Meist fällt oben auf der Roßalm im Laufe der Sömmierung ein- oder zweimal Schnee. Dann können die Tiere den Stall nicht verlassen, müssen gefüttert und getränkt werden. Dafür muß dann stets ein Heuvorrat vorhanden sein. Das Tränkwasser muß unter schwierigen Umständen aus einem kleinen Loch mühsam geschöpft und herangetragen werden. Da viel Schneewasser darunter ist, muß Wasser auf dem Herd heißgemacht und daruntergegeben werden. Oft bleibt auch das Tränkwasser aus und muß dann gute 200 Meter weit hergetragen werden. Sehr schwierig ist auch die Beschaffung von Holz. Mit der Seilwinde muß es zuerst 400 Meter hochgezogen und dann mit dem Muli wieder 400 Meter weit zu einer Hütte, in der sich der Fischerbauer eine Säge einbaute, geschleift werden. Ebenfalls mit dem Muli muß es darauf noch 200 Meter bis zur Almhütte transportiert werden.

Vor vier Jahren baute Probst eine neue Almhütte. Dafür brach er selber die Steine aus dem Fels und brannte selber den nötigen Kalk. Allein für die Kalkbrennerei benötigte er 30 Ster Latschenholz. Soviel Holz zusammenzubringen, war eine Riesenarbeit. Nicht weniger schwierig die Sandgewinnung. Um den neun Zentner schweren Hüttenherd heraufzutrans-

portieren, mußte der Muli drei Tage täglich, mit drei Zentnern Material in Tragkörben verladen, den Weg vom Tal herauf machen.

Unter all diesen schwierigen Umständen heute noch eine so hoch gelegene Weide Almwirtschaft zu betreiben, dazu gehört neben viel Unternehmungsgeist auch eine große Liebe zur Sache. Beides hat der Fischerbauer.

In den neun Sommern, die der Fischerbauer bisher auf die Roßalm auftrieb, passierte wenig. Einmal brach sich eine Kuh das Bein und ein Ochse sprengte sich einmal die Kniescheibe. Beide Tiere mußten oben geschlachtet werden. Einmal rollte der gesattelte Muli 100 Meter tief den Berg herunter, stand auf und ging ohne den geringsten Schaden weiter.

Thomas, Sachrang